

Hans-Peter Griewatz

Eine schulübergreifende Systematik moderner Psychoanalyse. Seelenmodell, Hermeneutik, Therapie.

Eine Rezension

Wolfgang Detel (2018). Eine schulübergreifende Systematik moderner Psychoanalyse. Seelenmodell, Hermeneutik, Therapie. Psychosozial-Verlag

Wolfgang Detel ist emeritierter Professor für Philosophie und hat lange Jahre an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität gelehrt. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte sind antike Philosophie, Wissenschaftstheorie und moderne Philosophie des Geistes. Hier unternimmt er den ambitionierten Versuch, die Psychoanalyse mit der modernen Theorie des Geistes zu verbinden und zu begründen, wie sie derzeit im philosophischen (analytischen) Diskurs verstanden und diskutiert wird. Der Anspruch, den Detel verfolgt, ist nicht geringer als eine grundlagenwissenschaftliche Fundierung der Psychoanalyse, indem er Theorielücken der Psychoanalyse zu schließen vermeint und „sich zugleich einem szientistischen Positivismus verweigert“ (Detel 2018: 15). Ausgangspunkt seiner Argumentation ist eine Hermeneutik, die er in seinen wissenschaftlich-philosophischen Arbeiten im Rahmen einer modernen Theorie des Geistes rekonstruiert hat (Detel 2014 und 2011). Traditionell wurzelt die Philosophie des Geistes in der griechischen Antike im „Leib-Seele-Problem“, das von Platon aufgeworfen und u.a. von Aristoteles und den Stoikern weiterbearbeitet wurde. Das Problem des Geistes wurde dann wiederum in der Neuzeit von Descartes und Leibniz als „Körper-Bewusstsein-Problem“ erneut aufgegriffen und zählt seitdem zu den Grundproblemen der neuzeitlichen Philosophie. Im 20. Jahrhundert veränderte und erweiterte sich das Problemfeld einer Theorie des Geistes unter dem Paradigma der Naturwissenschaften, die sich an der Wirklichkeitsauffassung der modernen Physik orientierte. Im Mittelpunkt dieser Diskussionen standen und stehen nun einerseits die Bestimmungen des Bewusstseins in seinen verschiedenen psychischen Zuständen und Akten bis hin zu kulturellen Prozessen und Institutionen sowie andererseits die Fragen nach dem Verhältnis von Psychischem und Physischem. Detel erweitert nun die Theorie des Geistes um eine Theorie der Seele, die wiederum auch unbewusste mentale Zustände integriert. Damit formuliert dieser Versuch eine Herausforderung für die psychoanalytische Theorie, sich mit ihren eigenen Begrifflichkeiten und methodischen Zugängen auseinanderzusetzen, die dann auch Auswirkungen auf die psychoanalytische therapeutische Praxis haben dürften. Ausgangspunkt seiner Argumentation ist die Hermeneutik als Herzstück der

Psychoanalyse. Hier herrsche jedoch weitestgehend eine ambivalente Begriffsvielfalt, die keine einheitliche Position erkennen lasse: Einerseits werde das Verhältnis des Verstehens zum kausalen, mechanischen, funktionalen und rationalen Erklären begrifflich nicht klar geklärt (dieses Missverständnis geht bis auf Freud zurück) und andererseits bezögen sich weite Teile der Psychoanalyse auf eine ‚Philosophische Hermeneutik‘, die Detel zufolge „schwere theoretische Dezite“ (Detel 2018: 13) aufweise. Die Bilanz sei ernüchternd: „Die Frage nach der Rolle der Hermeneutik in der Psychoanalyse wird zwar seit rund 100 Jahren vielfach diskutiert, ist selbst jedoch bislang überhaupt nicht hinreichend deutlich definiert worden und konnte daher auch nicht zufriedenstellend beantwortet werden“ (ebd.: 13). Seine (metapsychologische) Leitfrage im Hinblick auf das Erfassen und Erklären geistiger und seelischer Phänomene lautet daher: „Welche Rolle spielen hermeneutische Verfahren (Verstehen, Interpretation, soziale Kognition) in der Psychoanalyse?“ (Detel 2018: 11). Detel verwendet den neueren Begriff der „Sozialen Kognition“, da sich das Verstehen nicht nur auf das Verstehen sprachlicher Texte beziehe, sondern auch als „Gedankenlesen“ (mind reading) und als schnelles automatisches sprachliches Verstehen (parsen) in die grundlegendsten sozialen Beziehungen eingebunden sei.

Das Buch ist in drei Teile unterteilt. Im ersten Teil unternimmt Detel eine Typologisierung der verschiedenen psychoanalytischen Schulen, die er in vier zentrale Paradigmen „kondensiert: das triebtheoretische Paradigma (Freud), das (gegenwärtig leitende) intersubjektive Paradigma, das evolutionstheoretische Paradigma (nur wenigen AutorInnen bekannt) und das rationalistische Paradigma (gegenwärtig so gut wie vergessen)“ (ebd.: 14). In einem ersten Schritt zeigt er die Verkürzungen des triebtheoretischen und des intersubjektiven Paradigmas, die ihm zufolge beide im evolutionstheoretischen Paradigma aufgehoben werden können. Die Verkürzung des triebtheoretischen Modells zeige sich darin, dass es einerseits dem Szientismus-Dilemma nicht entkomme, da es das Unbewusste ausschließlich kausal-naturwissenschaftlich erkläre, und daher andererseits auch nicht das mit ihm verbundene Solipsismusproblem lösen könne. Die Verkürzung des intersubjektiven Paradigmas zeige sich darin, dass es im eigentlichen Sinne keinen Begriff des Unbewussten formuliere und sich darüber hinaus auf eine philosophische Hermeneutik beziehe, die „methodologisch auf veraltete hermeneutische Arbeiten“ (ebd.: 41) zurückgreife. Diese Verkürzungen werden laut Detel im evolutionstheoretischen Paradigma der Psychoanalyse überwunden. Das evolutionstheoretische Paradigma versteht Detel ausdrücklich als biologische und kulturelle Evolution. Detel schreibt:

„Es spielt keine Rolle, ob die Variabilität durch genetische Mutation oder kulturelle Muster hergestellt wird, solange eine stabile und lang andauernde Tradierung über viele Generationen hinweg garantiert ist. Unter diesen Bedingungen werden sowohl genetische als auch kulturelle Differenzen einen Wettbewerb auslösen. Gen-basierte und kultur-basierte Selektion operiert unter denselben evolutionären Prinzipien, nur ist das Tempo der

kulturellen Evolution um ein Vielfaches schneller. Ein wichtiges Bindeglied zwischen biologischer und kultureller Evolution ist erst seit Kurzem bekannt: die sogenannte epigenetische Prägung genetischer Strukturen durch soziale und kulturelle Faktoren“ (ebd.: 44).

Entscheidend sei die Erkenntnis, „dass die menschliche Seele ein funktionales Design“ (ebd.: 49) aufweise, deren faktische Funktionen in einem technischen Sinn verstanden werden müssen (am Ende des Buches 174 ff. werden die Begriffe der Kausalität, Funktionalität und Rationalität von Detel in ihrem systematischen wissenschaftstheoretischen Zusammenhang noch einmal eingeholt). Dies bedeutet, dass Detel auch das Unbewusste als eigenständiges funktionales ‚Betriebssystem‘ zu rekonstruieren versucht, indem er die triebtheoretischen Grundlagen (bei Freud Sexual- und Todestrieb) mit Kernberg als Affekte und Motivationssysteme von Libido und Aggressivität reformuliert (ebd.: 92ff.).

Als letztes psychoanalytisches Paradigma nennt Detel das rationalistische Paradigma. In ihm sind Rationalität und Irrationalität grundlegende Parameter zur Beschreibung und Erklärung seelischer Prozesse und Pathologien. Psychische Störungen werden demgemäß als „Folgen falscher Denkmuster und Informationsverarbeitung“ (ebd.: 55) charakterisiert. Hinter psychischen Störungen werden kognitive Einstellungen vermutet, die durch verhaltenstherapeutische Maßnahmen – für Detel *eine* Form der psychoanalytischen Therapie - gelindert werden könnten. Diese Ansicht greife jedoch – ähnlich wie das intersubjektive Paradigma - insgesamt zu kurz. Mit Marcia Cavell leitet Detel her, dass es zwei verschiedene, miteinander inkonsistente mentale Systeme geben müsse, ein bewusstes und ein unbewusstes System, bei dem die „pathologische Irrationalität bereits in der spezifischen semantischen Struktur der unbewussten mentalen Zustände angelegt“ (ebd.: 58) sei, „die insbesondere mit magischem Denken und archaischen Formen der Rationalität korrelieren“ (ebd.: 60). Damit hat Detel den zweiten Teil vorbereitet, in dem er ein funktionalistisches Paradigma der Psychoanalyse begründen wird, das davon ausgeht, dass sowohl das Bewusstsein als auch das Unbewusste mentale Zustände unterschiedlicher Qualität sind, in denen geistige Zustände rational organisiert sind, „während seelische Störungen irrational sind“ (ebd.: 159), gleichwohl aber eine Funktion im Seelenhaushalt übernehmen. Erwähnens- und lesenswert in diesem ersten Teil des Buches – neben seinen Ausführungen zur Mentalisierung und der Theorie der verkörperten Kognition - ist Detels Dekonstruktion des Anspruchs der Neurowissenschaften, dass die Psychoanalyse und andere (Geistes-)Wissenschaften ausschließlich von ihren Erkenntnissen profitieren könnten und daher ihre wissenschaftlichen Paradigmen übernehmen müssten (vgl. auch Detel 2011: 9ff. sowie 329ff.). Denn eigentlich könnten sie „lediglich mittels bildgebender Verfahren feuernde und nicht-feuernde Neuroarenale beschreiben“ (Detel 2018: 71). Umgekehrt sei es jedoch wesentlich, dass für die Neurowissenschaften „die entsprechenden seelischen

Phänomene introspektiv *in einer psychologischen Sprache* (Hervorhebung im Original) beschrieben“ (ebd.: 71) werden.

Im zweiten Teil begründet Detel nun wie angekündigt eine „(f)unktionalistische Psychoanalyse“ (ebd.: 75ff.). „Die Seele besteht ... aus dem Geist und dem Unbewussten (ebd.: 77). Der Geist umfasst Repräsentationalität (Verfügen über semantische Gehalte), Erlebnisqualität (phänomenales Bewusstsein, zu spüren, was es bedeutet, in einem mentalen Zustand zu sein) und Funktionalität (korrekte evaluative Repräsentationalität und das Auslösen einer korrekten adaptiven Reaktion). Diese Merkmale haben je eine spezifische Form der Normativität (vgl. auch Detel 2015) (Ein erster Zugang hierzu bietet ebenfalls sein Vortrag im Rahmen einer Ringvorlesung in Passau vom 13.07.2013: <https://univideo.uni-passau.de/2013/07/hermeneutik-und-die-moderne-theorie-des-geistes-prof-dr-wolfgang-detel/>). Das bedeutet für eine gehaltvolle Hermeneutik, dass sie sich an Rationalitätsstandards halten, dass sie also in sich konsistent und logisch sein müsse. Sprachliche Repräsentationen müssen daher im Hinblick auf Korrektheitsbedingungen eine veridische und im Hinblick auf Widerspruchsfreiheit eine rationale bzw. logische Normativität aufweisen. Im weiteren Verlauf seiner Argumentation zeigt Detel dann verschiedene Stufen und Formen des Verstehens (das Erfassen rationaler Erklärungen, das Gedankenlesen, das Einfühlen, das Verstehen und Interpretieren des phänomenalen Bewusstseins eines anderen Menschen sowie das Verstehen komplexer expressiver Zeichen). Hierfür seien die verschiedenen Formen des Bewusstseins relevant, die er in 1. Subjektbewusstsein (dass ich überhaupt über ein Bewusstsein verfüge) und 2. in vier Formen des Zustandsbewusstseins unterteilt: a) das phänomenale Bewusstsein (Wahrnehmungen, die eine Erlebnisqualität aufweisen), b) das Monitorbewusstsein (Gedanken höherer Ordnung über eigene mentale Zustände), c) das Selbstbewusstsein (Ich-Gefühl) und d) das Zugangsbewusstsein (rationale Argumentationen und rationale Kontrolle über eigene Handlungen). Dies ist deshalb wichtig, da es auf der unbewussten mentalen Ebene jeweils ein Äquivalent zu den genannten Bewusstseinsformen gibt: a) das phänomenale Unbewusste (Ausfall des Erlebens), b) das Monitor-Unbewusste (Ausfall von Gedanken höherer Ordnung), c) das Ich-Unbewusste (Ausfall des Ich-Konzepts), d) das Zugangs-Unbewusste (Ausfall des Zugriffs auf mentale Zustände, die entweder temporär oder dauerhaft verdrängt wurden) sowie e) das Subjekt-Unbewusste (Ohnmacht) (ebd.: 112). Voraussetzung für diese Annahme – die Detel als Theorie der „Teleosemantik“ einführt, die er an anderer Stelle ausgeführt hat (Detel 2015: 68f.) und deshalb nicht weiter begründet - ist, „dass es nicht-sprachliche und unbewusste repräsentationale Zustände und Prozesse in der Seele von Menschen und Tieren gibt, die nicht rational organisiert sind“ (Detel 2018: 80). Die verschiedenen Formen des Unbewussten kommen sowohl im pathologischen als auch in nicht-pathologischen Fällen vor. Sie sind teilweise mentale Zustände wie z.B. die Verdrängung, die Reizgeneralisierungen oder die Ersatzmechanismen, und sie sind teilweise nicht-mentale Zustände wie z.B. neurophysiologische und algorithmische

Prozesse oder das Körperschema, die wiederum die „kausale Steuerung sowohl unbewusster als auch bewusster mentaler Mechanismen“ (ebd.: 117) übernehmen. Das funktionale Verständnis des Unbewussten weiche von bisherigen Auffassungen der Psychoanalyse ab und eröffne der Psychoanalyse die Möglichkeit, sich mit ihrem Grundverständnis und ihren Begriffen kritisch auseinanderzusetzen. So könne z.B. das Strukturmodell nicht weiter aufrechterhalten werden, da es in der „Seele keine Instanzen oder Substanzen (gebe), die aus eigener Kraft etwas ‚tun‘ oder eine bestimmte Aktivität ‚ausführen‘“ (ebd. 119). Auch sei die Rede von „unbewussten Wünschen“ (ebd. 119) ebenso zu überdenken wie die Bestimmung „seelischer Störungen ... als Krankheiten“ (ebd.: 139), da es sich bei symptomatischem Verhalten funktional um Ersatzmechanismen handelte, die aus einer subjektiven Perspektive sinnvoll sind.

Dies sollte Konsequenzen für die psychoanalytische Therapie zeitigen. Anhand seines begrifflichen Instrumentariums analysiert und reformuliert Detel im III. Teil verschiedene Fallvignetten, drei, die auf Freud zurückgehen, und drei aktuelle. Anschließend wirbt er auf der Grundlage seiner Analysen für eine „konsistente Zusammenführung der beiden grundlegenden Psychotherapieverfahren“ (ebd.: 162) Psychoanalyse und kognitiver Verhaltenstherapie.

„Warum“ – so fragt er – „sollte die analytische Arbeit in den Sitzungen der psychoanalytischen Therapie nicht auch kognitive Prozesse in den Blick nehmen und auf konsistente Weise durch Tests und Verhaltensübungen ergänzt werden können? Und warum“ – so fragt er weiter – „sollte die kognitive Verhaltenstheorie nicht anerkennen können, dass kognitive Fehlleistungen zwar auch, aber nicht ausschließlich für seelische Störungen verantwortlich, dass sie ferner häufig eher eine Symptomatik als Ursachen darstellen und dass es sich lohnen könnte, auch nach ihren Ursachen in der Vergangenheit der PatientInnen zu forschen, um dadurch unter anderem die verhaltenstherapeutische Maßnahmen zu optimieren?“ (ebd.: 162).

Im Anschluss daran formuliert Detel Grundzüge einer psychoanalytischen Therapie, die sowohl die funktionalen als auch die rationalen Strukturen des Unbewussten mitberücksichtigen sollte. Es gälte, dass sich Menschen in der Therapie die funktionalen (Ersatz-)Mechanismen „in Gestalt einer Metarepräsentation“ (ebd.: 169) zuschreiben und sie so in einen hermeneutischen Prozess der Selbstrepräsentation überführen. Dieser Prozess führe dann letztlich über eine bloß kausale oder funktionale Erklärung hinaus und könne nur rational erklärt werden.

„Mit anderen Worten: Die rationale Erklärung artikuliert explizit die instrumentale Rationalität, die dem funktionalen Geschehen innewohnt. So wenig wie die funktionale Erklärung kausale Übergänge bestreitet, sondern sie vielmehr explanatorisch anreichert, so wenig bestreitet eine rationale Erklärung kausale oder funktionale Übergänge, reichert aber beide Übergänge explanatorisch weiter an. Jede rationale Erklärung führt die korrelierten kausalen und funktionalen Erklärungen implizit mit.

Dieser Zusammenhang ist ersichtlich eine wichtige Bedingung dafür, die Rolle der hermeneutischen Verfahren und der sozialen Kognition in der psychoanalytischen Metapsychologie und Therapie angemessen zu bestimmen. Eine der Formen der sozialen Kognition ist die empathische mentale Simulation. Doch wo immer rationale Organisationen auftauchen, muss darüber hinaus auch die Interpretation als rationale Erklärung operieren. Wir haben festgestellt, dass beide Formen des Verstehens (das heißt der sozialen Kognition) in der psychoanalytischen Therapie verankert sind. Im Falle der rationalen Erklärung involviert dieser Befund unter anderem die Einsicht, dass selbst seelische Störungen eine Art von Rationalität enthalten, obgleich sie in anderer Hinsicht durchaus irrational genannt werden können. Seelische Störungen enthalten eine Rationalität des Irrationalen (kursiv im Original). Diese zentrale Diagnose kann weder auf der kausalen noch auf der funktionalen Erklärungsebene entdeckt werden“ (ebd.: 180).

In wie weit diese Ausführungen über die Grundzüge einer psychoanalytischen Therapie auch einen praktischen Mehrwert haben, kann nur durch die Therapieforschung empirisch überprüft werden. Denn eine solche grundlagentheoretische Analyse der Psychoanalyse kann letztlich keine praktischen Anweisungen geben, sondern sie kann ‚nur‘ eine Orientierung für die Praxis formulieren. Trotzdem und gerade deshalb scheint es mir wichtig zu sein, sich kritisch mit Detels grundlagenwissenschaftlicher Theorie des Geistes sowie mit seinen wissenschaftstheoretischen Prämissen, insbesondere den evolutionstheoretischen und neurowissenschaftlichen, auseinanderzusetzen. Dann wird sich zeigen, ob es sich bei Detels Entwurf um eine „umfassende Neubegründung der psychoanalytischen Theorie und therapeutischen Praxis“ handelt, die „das Potenzial (hat), einen Paradigmenwechsel der Psychoanalyse“ (ebd.: Klappentext) herbeizuführen oder ob er letztlich hinter seinem eigenen Anspruch zurückbleibt. In meiner Beurteilung legt Detel einen gehaltvollen Entwurf einer psychoanalytischen Hermeneutik vor, dem eine kritische Rezeption und Würdigung seitens der Psychoanalyse zu wünschen ist.

Für die Supervision stellen sich ähnliche Fragen: In wie weit eine funktionalistische Erweiterung der Psychoanalyse, wie Detel sie hier einführt, der Praxis der Supervision und ihrer theoretischen Grundlegung dienen kann, ist nicht so leicht zu bestimmen. Die (psychoanalytisch orientierte) Supervision hat sich traditionell – und meiner Meinung zurecht - auf das intersubjektive Paradigma der Psychoanalyse berufen, insbesondere auf die Objektbeziehungstheorien, die Gruppenanalyse und das szenische Verstehen. Ein erster Hinweis könnte ganz vorläufig darin liegen, sich grundlagentheoretisch mit einer Neubestimmung bzw. Reformulierung einer supervisorischen Hermeneutik zu beschäftigen, die Detels Theorie der Seele sowohl geisttheoretisch als auch seine Argumentation im Hinblick auf die verschiedenen psychoanalytischen Hermeneutiken der Psychoanalyse in sich aufnimmt. Dies wirft die ganz grundsätzliche Frage auf, wie die gesprochene Rede von den Akteuren in der Supervision, in die u.a. Alltagstheorien oder Hintergrundannahmen mit hineinspielen, wie gewichtet und (methodisch) interpretiert wird. Hierbei sollten die von Detel ins Spiel gebrachten Voraussetzungen der

Interpretation, die semantische, evaluative, logische und veridische Normativität, besondere Beachtung finden. Da es sich in der Supervision jedoch nicht – zumindest zumeist nicht - um pathologische, sondern um arbeitsbezogene Probleme handelt, muss eine weitere Konsequenz darin liegen, dass in der Supervision die Einnahme einer erklärenden Metaebene wesentlich bedeutsamer und der Aufklärung dienlicher ist als ein bloßes, oder gar ausschließliches emotionales Durcharbeiten und erneutes Durchleben von Konflikten, die in der Gefahr einer unangemessenen Nähe stehen und leicht zu einer Machttechnik werden können. Deshalb ist eine Engführung der Supervision auf die Methoden der Psychoanalyse und/oder kognitiven Verhaltenstherapie sowie der Methoden der systemischen (oder anderer) Ansätze, wie sie derzeit in Supervision und Coaching und generell in Beratung und Therapie Konjunktur haben, auch aus Sicht einer Theorie des Geistes wenig sinnvoll. Eine sozialwissenschaftliche Erweiterung der Hermeneutik im Sinne Max Webers (vgl. Detel 2011: 152ff.) bietet daher für die Supervision auf einer höheren Ebene ebenfalls ein Zusammenwirken von Interpretation, Verstehen und kausaler Erklärung. Dabei sollten in den verschiedenen supervisorischen Settings die jeweiligen hermeneutischen Zugänge und normativen Ansprüche berücksichtigt werden: Für eine Fallsupervision sollten die Lebenslagen und biografischen Brüche der KlientInnen in den Blick genommen und im Kontrast zu ihren Abwehrmechanismen und ihrem Widerstand, ihren Reizgeneralisierungen und Ersatzmechanismen diskutiert und beurteilt werden. Für die Einzelsupervision sollten neben psychoanalytischen und kognitionspsychologischen insbesondere Habitus hermeneutische Aspekte in den Vordergrund rücken, während in Gruppensupervisionen gruppentheoretische Mechanismen zum Tragen kämen, die es zu verstehen gälte. In Teamsupervisionen sollten arbeits- und organisations- und institutionstheoretische Erklärungsmuster dazu dienen, die gesellschaftlichen Machtmechanismen und die Mesostrukturen der Arbeitswelt besser zu verstehen. Darüber hinaus bietet Detels Entwurf die Möglichkeit, im Hinblick auf die verschiedenen Settings (Einzel-, Gruppen-, Team- und Fallsupervision) die normativen Ansprüche von entlastenden und aufklärenden Aspekten (in) der Supervision in ihrem Verhältnis zueinander erneut zu klären.

Literatur

- Detel, W. (2018). Eine schulenübergreifende Systematik moderner Psychoanalyse, Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Detel, W. (2015). Grundkurs Philosophie. Band 3. Philosophie des Geistes und der Sprache, 3., durchgesehene und erweiterte Auflage, Stuttgart: reclam-Verlag.
- Detel, W. (2014). Kognition, Parsen und rationale Erklärung. Elemente einer allgemeinen Hermeneutik, Frankfurt am Main: Klostermann Verlag.

Detel, W. (2013). Hermeneutik und die moderne Theorie des Geistes, Vortrag in Passau am 13.07.2013, online: <https://univideo.uni-passau.de/2013/07/hermeneutik-und-die-moderne-theorie-des-geistes-prof-dr-wolfgang-detel/> (zuletzt abgerufen am 04.07.2019).

Detel, W. (2011). Geist und Verstehen. Historische Grundlagen einer modernen Hermeneutik, Frankfurt am Main: Klostermann Verlag.